

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 50 (1924)

Heft: 24

Artikel: Statistik der Statistik

Autor: Altheer, Paul

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-457876>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Statistik der Statistik

Von Paul Altheer

Sebastian Geuggeli war ein unternehmender Geist. Darum fiel es ihm auf, daß in Helvetien verhältnismäßig viel Statistik getrieben wird. Er fragte da und horchte dort, wieviel Statistik denn nun eigentlich in seinem lieben Vaterlande getrieben werde. Keiner aber konnte ihm genaue Antwort geben. Aus diesem Grunde kam er auf den Gedanken, eine Statistik der Statistik zu organisieren.

Er ging mit seiner Idee zum eidgenössischen Statistischen Amt, wo es ihm folgendermaßen erging:

Es kam zuerst einer mit einer Mappe voll großer weißer Papiere und fragte ihn:

Warum besuchen Sie uns?

Warum gerade heute?

Machen Sie alle Besuche am Mittwoch?

Wann machen Sie noch Besuche?

Warum?

Und wo?

Wie lange dauern Ihre Besuche in der Regel?

Und ausnahmsweise?

Waren Sie auch schon bei uns zu Besuch?

Wann?

Warum?

Wie lange?

Mit Erfolg oder ohne?

Wenn mit Erfolg: Wieso?

Der Beamte ging mit den Blättern ab und verteilte sie. Als er wider kam, erklärte er: „Wissen Sie, wir müssen halt jeden Besuch statistisch verarbeiten.“ Sebastian Geuggeli nickte bloß mit dem Kopf, weil er sich noch immer in statistischer Bearbeitung wähnte und Antwort geben zu müssen glaubte. Dann trug er dem Beamten seinen Antrag vor.

Der Beamte nickte begeistert. Dann machte er in ein Büchlein hinein irgendwo eine Bemerkung „Das ist,“ setzte er erklärend hinzu, lediglich eine Notiz für unsre Statistik. Wir haben nämlich noch eine Rubrik, in die wir diejenigen Vorschläge eintragen müssen, die uns annehmbar scheinen.

Sebastian Geuggeli war über diese Mitteilung hocherfreut, ließ sie ihn doch ahnen, daß er auf dem rechten Wege war.

„Kommen Sie mit mir,“ sagte dann der Beamte, „ich will Sie zu unserm Abteilungschef führen. Er wird sich sicher freuen, Ihre Anregung ausführen zu können.“

Der Abteilungschef klingelte, nachdem er auf einem vor ihm liegenden Blatte eigenhändig einen Strich gemacht hatte, der bedeuten sollte, daß er geklingelt hatte, einem Beamten, der mit einer Mappe voll großer weißer Papiere kam und nun an Sebastian Geuggeli dieselben Fragen noch einmal stellte, die man schon beim Eintritt in das Haus an ihn gerichtet hatte.

Dann konnte Sebastian Geuggeli loslegen. Er erklärte dem Chef, daß man zwar in der helvetischen Republik erfreulich viel und ebenso vielseitig Statistik treibe, daß es ihm aber aufgefallen sei, daß es keine eigentliche Statistik der Statistik gebe, daß man also gewissermaßen über alles eine Statistik führe, bloß über die Statistik selber nicht.

Dem Chef leuchtete das ein. Er verstand zwar noch nicht alles, was ihm Sebastian Geuggeli vorgetragen hatte, aber er begnügte sich vorläufig damit, es sich einzulehnen zu lassen.

Nachdem der Besucher ihn verlassen hatte, machte der Chef einen Luftsprung, den er natürlich sofort in der dafür bestimmten Rubrik mit einem Strich notierte. Dann machte

er in einer andern Rubrik, über der verzeichnet stand: „An den Bundesrat Eingaben gemacht“, ebenfalls einen Strich und setzte sich alsdann zu dieser Eingabe zurecht. Er verlangte darin, um einem dringenden Bedürfnis abzuhelfen, zwanzig Leute, die sich mit der Statistik der Statistik zu befassen hätten.

Da man im Bundesrat gerade über dreißig Leute beraten mußte, die in den Bundesämtern entbehrlich geworden waren, aber nicht entlassen werden konnten, weil sie gute Empfehlungen mitgebracht hatten und weil ihre Väter im National- und Ständerat sonst vielleicht zur Opposition übergegangen wären . . . aus diesem leichtverständlichen Grunde also wurde dem Statistischen Amt zur Einrichtung einer Statistik der Statistik nicht nur zwanzig, sondern die in Frage stehenden dreißig Leute zugewiesen.

Und nun wurde die Statistik der Statistik eingerichtet. Es wurde registriert, wieviele Rubriken in der Sekunde, in der Minute, im Tage, in der Nacht, in der Woche, im Monat und im Jahr ausgefüllt wurden, wieviele davon falsch, wieviele doppelt und dreifach. Es wurde festgestellt, wieviele Male man einen Schweizerbürger im statistischen Amt überhaupt rubrizieren kann, ohne daß es seiner Gesundheit schadet. Und wieviel Male einen Ausländer? Dann wurde festzustellen versucht, wieviele Rubriken überhaupt möglich wären und was man bisher zu rubrizieren unterlassen hatte.

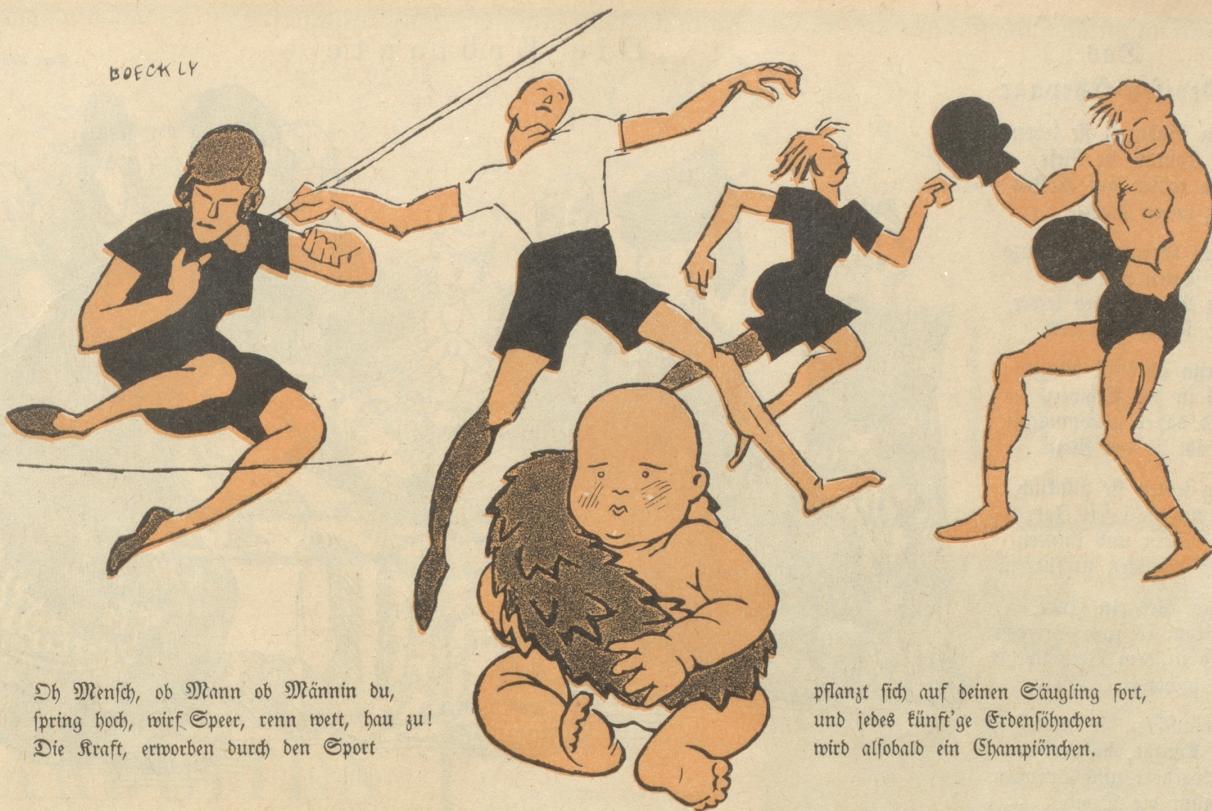
Mit einem Wort: Die Arbeit war so enorm, daß man nach einem Vierteljahr den neuen Zweig vom alten Amt loslösen und ihm einen eigenen Chef geben mußte. Sebastian Geuggeli wurde an diesen Posten berufen, obwohl er von Statistik so wenig verstand, wie von der Statistik der Statistik. Aber er war ja nun Chef und stand den andern Chefs in nichts nach. Die Arbeit aber erwies sich als so groß, daß man nach Ablauf eines Jahres ungefähr den zehnten Teil des Materials verarbeitet hatte, den das Statistische Amt an Zahlen und Rubriken von sich gab. Die logische Folge davon war, daß man das neue Amt ums Zehnfache vergrößern mußte. Nun verlor man aber die Übersichtlichkeit dieses neuen großen Betriebes. Um diese wieder zu gewinnen, regte Sebastian Geuggeli ein drittes Amt an, das die Statistik der Statistik der Statistik zu führen und zu zentralisieren habe.

Auch diese Anregung wurde genehmigt, denn Sebastian Geuggeli, der es verstanden hatte, im Laufe eines Jahres sämtliche beschäftigungslosen Vettern all derer, die im Bundeshaus ein und aus gingen, zu beschäftigen, war in dieser kurzen Zeit der populärste Mann in Muzopotamien und Umgebung geworden.

Seine große Idee aber war die, sämtliche Feste in der Schweiz, ob sie nun örtlich, kantonal oder eidgenössisch seien, einer eingehenden und endgültigen Statistik zu unterziehen. Und nun kam der große Umschwung in unserm Vaterlande.

Wir hatten früher St. Galler Stickereien, Seide, Uhren, Stroharbeiten, Zigarren und anderes fabriziert. Das hörte nun alles auf. Die Schweiz fabrizierte von nun an Statistik, Statistik der Statistik und deren sämtliche Potenzen, die sich darauf aufbauen ließen.

In jeder Gemeinde wurde ein Riesenkasernenbau aufgeführt, der das statistische Amt aufzunehmen hatte. Die Kantonshauptstädte mußten ganze Häuserreihen gewaltsam ausquartieren und für die statistischen Amtsräume mit Beschlag belegen. Eine Familie um die andere ergab sich der neuen Nationalbeschäftigung: der Statistik. Und da es



Oh Mensch, ob Mann ob Männin du,
spring hoch, wirf Speer, renn wett, hau zu!
Die Kraft, erworben durch den Sport

pflanzt sich auf deinen Säugling fort,
und jedes künft'ge Erdensöhnchen
wird alsbald ein Championchen.

ebenso gut möglich war, die Männer wie die Frauen, als auch die Sekundar-, Primar- und Höfelschüler zur Zusammenstellung all dieser statistischen Arbeiten irgend wie zu verwenden, gab es in Helvetiens Kantonshauptstädten keine Schulen und Kirchen, keine Konzertsäle und Theater mehr. Denn jeder Bürger Helvetiens war nach kurzer Zeit Angestellter irgend eines Zweiges der Statistik. Und wenn man die Leute ins Theater geschielt hätte, was man am Anfang hie und da versucht hatte, dann nahm jeder der Anwesenden ein Notizbuch und einen Bleistift hervor und begann Statistik zu treiben. Sie notierten:

Wieviele Menschen sind da?

Wieviele Frauen?

Wieviele Schwerhörige?

Wie oft wird gehustet: a) vor Beginn, b) beim ersten Aft usw.

Wieviele Töne hat eine Arie bei Mozart, Strauß, Puccini?

Wieviele von den Schauspielern sind blau angezogen?

Wieviele von den Zuschauern?

Sie notierten noch viel mehr und wußten am Ende der Vorstellung nicht, was sie gehört hatten. Das Interesse an der Kunst war verschwunden. Die Künstler, Musiker und Schriftsteller waren die ersten, die als geschlossene Gruppe zur Statistik übergingen. Ihnen folgten die Arbeiter der Schokoladefabriken, der Uhrenindustrie, der technischen Branchen

Das hatte natürlich auch seine Nachteile. Wenn einer starb, wurde er erst vierzehn Tage lang statistisch bearbeitet, anstatt begraben. Wenn einer blödsinnig wurde, was nicht selten vorkam, wurde er so lange rubriziert, bis er mindestens einen oder zwei seiner nächsten Umgebung angesteckt hatte. Bevor man einen Schnellzug, ein Dampfschiff oder einen Aeroplan abfahren ließ, bedurfte es umfassender, drei- bis viertägiger statistischer Rubrizierungen.

Kurz und gut, der Völkerbund sah sich auf Vorschlag sämtlicher angrenzender Staaten hin gezwungen, einzutreten

greifen. Es wurde ein Gesetz erlassen, das den Schweizern das übertriebene Betreiben von Statistik verbieten sollte. Was aber taten die Schweizer? Sie kamen mit ihren Tabellen und füllten Rubriken und Kolonnen mit Strichen und Zahlen, die alle dieses Gesetz betrafen.

Daraufhin wurde eine bewaffnete Intervention beschlossen. Aber auch das nützte nichts: Die Bewohner Helvetiens standen da, schauten dem Einmarsch zu und rubrizierten die Farben der Uniformen, die Schnurrbärte, die glattrasierten Gesichter, die Säbel, die Gewehre

Kurz und gut: es war nichts zu machen. Das Volk war dem beschleunigten Untergang gewidmet, denn kein Mensch konnte sich mehr ein Stück Brot verdienen. Da wurde eine großzügige Hilfsaktion in der ganzen Welt inszeniert. Aber auch diese Mühe war umsonst: Keiner des Volkes der Statistiker aß ein Stück Brot, bevor er es nach allen Regeln der Kunst rubriziert und in 736 Kolonnen eingetragen hatte.

So starb die Bevölkerung dahin, und die Überlebenden, die nun natürlich mit der statistischen Bearbeitung der Kranken und Toten außerordentlich viel zu tun hatten, überließen es den Fremden, für die Verbrennung der Leichen zu sorgen. Das einzige, was sie dabei taten, war die statistische Verarbeitung der bei diesen Arbeiten beschäftigten Fremden.

Schließlich kam Hagenbeck nach Helvetien und engagierte die noch übrig gebliebenen wenigen Tausend Einwohner für seine Völkerschau. In fünf großen Gruppen wanderten die letzten Helvetier hinaus in die Welt, von allen Völkern über ihre schweizerische Eigenart bestaunt und begafft und konnten so, indem man ihnen das Essen und Trinken gewaltsam zuführte, noch einige Zeit erhalten werden.

Die Eskimos, die Aschantineger und die Majaindianer bestaunten mit den Völkern Europas diese letzten Reste eines einst blühenden Volkes, das an einer furchtbaren Nationalkrankheit rasch und unaufhaltsam zugrunde gegangen war.